

Vorwort

Heinz Holliger (*1939) ist ein musikalischer Universalist. Sein Schaffen und Wirken gilt es gewissermaßen gleich in mehrfacher Weise zu würdigen: als Komponist, als Instrumentalist und Interpret sowie als Dirigent. Wenn im Vordergrund dieses Bandes die Betrachtung des Komponisten Holliger steht, bedeutet dies allerdings nicht, dass alle anderen musikalischen Tätigkeitsbereiche keine Rolle spielen. Das Gegenteil ist der Fall, weil die Kompositionen Holligers von den vielfältigen Erfahrungen des Musikers und Menschen und von einer tiefen Reflexion durchdrungen sind.

Die Interdependenz im kompositorischen Denken und Handeln Heinz Holligers wird in jedem der hier versammelten Aufsätze deutlich, ganz besonders aber gleich zu Anfang in den Aufsätzen von Roman Brotbeck und Lukas Haselböck. Während Ersterer den Blick auf den Instrumentalisten im Allgemeinen und den Violinisten Holliger im Besonderen lenkt, geht Letzterer hinter den Oboisten Holliger zurück, indem er am Beispiel von *(S)irató* (1992/93) und *Recicanto* (2000/01) den Atem, das Atmen und die Atmung als eine basale körperliche Konstituente der Kompositionen Holligers erklärt. Auch die beiden folgenden Aufsätze besitzen einen gemeinsamen Bezugspunkt, der weit über die Instrumentalmusik hinausweist: Tobias Eduard Schicks Interpretation des *ersten* und *zweiten Streichquartetts* (1973 und 2007) und Yuval Shaked's Analyse der instrumentalen Teile der *Machaut-Transkriptionen* (2001–09) zeigen, in welcher historischen Tiefe Holliger Musik reflektiert. Zu Werken wie diesen und anderen Themen äußert sich der Komponist im anschließenden Interview mit Roman Brotbeck selbst. Es bildet nicht nur den Mittel- und einen Höhepunkt des Bandes, sondern insofern auch einen Scheitelpunkt, als sich die drei folgenden Beiträge mit dem Vokalwerk Holligers befassen. Zuerst bringt Thomas Meyer die Sprache auf diejenigen Lieder Holligers, die Gedichte in schweizerdeutscher Mundart erklingen lassen. Dann wendet sich Heidi Zimmermann zwei Kompositionen für A-cappella-Chor zu, dem *Psalm* (1971) auf ein Gedicht von Paul Celan und *Shir shavur* (2004) auf zwölf Gedichte des israelischen Dichters David Rokeah. Schließlich entführt uns Jörn Peter Hiekel mit Holligers Oper *Lunea* (2017) in die spätromantisch-fragmentarische Welt Nikolaus Lenaus.

Zu danken habe ich allen beteiligten Autoren, Barbara Golan für die jederzeit gebotene Hilfe und nicht zuletzt Heidi Zimmermann, Paul Sacher Stiftung, Basel, für die überaus freundliche Bereitstellung der im Band gezeigten Notenbeispiele und Abbildungen aus der Sammlung Heinz Holliger.

Ulrich Tadday